№ 144.

Sonnabend, am 3. December 1842.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Auf einer steilen Berghöhe am Meere.*)

Da liegt vor uns Unendlichkeit entfaltet,
In seiner Allgewalt der Ocean;
Wie Tag auf Tag, wie Jahr auf Jahr zerrann,
Zerrinnt dort Wog auf Woge kaum gestaltet;

Und doch o Meer! dein Wesen nie veraltet;
Die Ufer deine Riesenarm' umfahn
Noch jetzt wie damals, als die Welt begann;
Wie groß ist über dir, der droben waltet!

Der, als das All er schuf, einst sprach zum Meere:
Bis hieher sollst du kommen und nicht weiter,
Hier sollen legen sich die stolzen Wogen;

Anbetung dir! den staunend ich verehre,
Strahlst du im Farbenbogen mild und heiter,
Kömmst donnernd du im Sturm daher gezogen.

F. W. Krampitz.

Die Nonne.
(Fortsetzung.)

Das junge Mädchen erzählte hierauf Alles, was wir schon wissen: seine Liebe zu Monrevel, das Gelübde, wozu man es gezwungen, seine Entführung oder vielmehr seine Flucht aus dem Kloster, welche vor einigen Stunden stattgefunden hatte, seinen in einer Loge der Oper verlebten Abend, und endlich daß der, der es liebte, es schändlicherweise verlassen habe.

— Sie haben gleich den thörichten Jungfrauen gehandelt, sagte der Erzbischof; Sie haben das Oel Ihrer Lampe vor der Zeit verbraucht, und wandelten in Finsterniß.

Kaum hatte Fräulein von Saint-Paul jedoch ihren Geliebten angeklagt, als sie auch von einer so schlechten Meinung von Monrevel schon wieder zurückkam. Sie habe ihn, fügte sie hinzu, stets als einen ehrenhaften Mann erkannt, und es sei deshalb wohl möglich, daß er ohne Schuld gegen sie sei, und daß ein unvorhergesehener Zufall ihn seiner Freiheit beraubt habe.

— Nein, meine Tochter, erwiederte der Erzbischof; was Ihnen begegnet ist, muß Ihnen die Wahrheit dessen beweisen, was man Ihnen täglich von der Gefahr der Welt sagt; — die Verdorbenheit der Welt ist größer, als Sie sich einbilden können. Die Gottlosigkeit ist das Panier des Jahrhunderts, in dem wir leben; die Profanation der heiligen Dinge und Personen ist das Ziel, nach welchem die unordentlichen Leidenschaften der jungen Leute heutigen Tages, der Schüler einer kühnen und ungläubigen Philosophie, streben. — Herr von Monrevel liebte Sie nicht; ohne Zweifel hat er Sie verführt, und in den Abgrund hinabgezogen, um ein Argument mehr zu Denen zu liefern,

*) Dieses Gedicht entstand auf der Berghöhe, Adlershorst genannt, bei Redlau.

die man schon mit großem Geschrei gegen die Klöster und ihre Gelübde vorgebracht hat. — Sie werden den Text zu den heftigsten Deklamationen liefern; Ihr Fehler, Ihr Verbrechen werden, auf zwanzig verschiedene Arten dokumentirt, Schande über die Schwestern bringen; statt einer verführten Nonne wird man hunderte derselben anführen, und sagen, daß diejenigen, welche den Herrn im Schatten des Klosters anbeten, brennen, Ihrem Beispiele zu folgen. Bald wird es keinen kleinen Marquis, keinen lockern Kavalier mehr geben, der nicht in die Oper läuft und alle Logen durchstöbert, um dort eine Nonne zu suchen, die sich in eine Officiersuniform verkleidet hat. — In diesem Augenblicke lacht Monrevel ohne Zweifel mit seinen Mitschuldigen über die Schlinge, die er Ihnen gelegt hat; hofft wahrscheinlich, — wozu das Abenteuer die größte Aussicht hatte, — daß Sie in die Hände der Wache gefallen sein, den heiligen Schleier zerrissen und Ihre Gelübde verletzt haben möchten, — Gelübde, von denen Sie nur Seine Heiligkeit der Papst entbinden kann! — Jedoch, fügte der Erzbischof hinzu, es ist jetzt nicht Zeit zu Vorwürfen, — man muß dem Skandal, den Sie hervorgerufen, zuvorkommen, und das Unglück wieder gut machen, wofern es noch Zeit dazu ist. — Ohne Zweifel sind Sie, meine Schwester, zu mir gekommen, um meinem Rathe zu folgen und meinen Befehlen zu gehorchen?

— Ja, hochwürdigster Herr.

— Sie müssen in's Kloster zurückkehren.

— O Gott!

— Ihre Familie würde Sie zurückweisen; Ihr Geliebter hat Sie verlassen und verrathen; die Rückkehr in's Kloster ist also das Einzige, was Ihnen übrig bleibt, und ein Glück noch für Sie, wenn sich die Thüren jenes heiligen Asyls wieder für Sie öffnen. — Fürchten Sie nichts; folgen Sie mir.

— Jetzt gleich, hochwürdigster Herr?

— Ei, mein Gott! ja; Sie können doch nicht die Nacht über hier bleiben! — Auf welche Art sind Sie hierhergekommen?

— In einem Fiaker.

— Der Kutscher muß bezahlt und zurückgeschickt werden; wir können diesen Menschen nicht in unser Vertrauen ziehen, noch ihm gestatten, morgen der ganzen Stadt zu sagen, daß der Erzbischof von Paris um Mitternacht einen Officier in ein Kloster geführt habe. Mein Kutscher wird uns hinbringen; meiner Leute bin ich sicher.

Herr von Joigné verließ einen Augenblick das Zimmer, und sagte seinem Kammerdiener etwas; der Fiaker wurde bezahlt und zurückgeschickt, und der Wagen des Erzbischofs angespannt.

— Jetzt wollen wir abfahren, sagte Herr von Joigné.

Die Schwester Sainte-Agnes folgte ihrem Führer; kein Diener kam ihr auf ihrem Wege entgegen; kein indiscreter Blick nöthigte sie, die Augen niederzuschlagen; selbst der alte Portier kam nicht aus seiner Zelle. Die Flucht aus dem Kloster, Monrevel, die Königin, Herr von Segür, Iphigenia, der Schauspieler Lainez, Alles schien ihr anfänglich ein phantastischer Traum gewesen zu sein, welcher ihre Einbildungskraft verwirrt hatte; aber jetzt, wo sie neben dem Erzbischof in seinem Wagen saß, jetzt wurde es ihr nur zu deutlich, daß sie auf dem Wege nach dem Kloster L.... wäre, und der Superiorin überlassen werden sollte, deren Haus sie geflohen, und deren Ansehn sie compromittirt hatte. Sie wußte, daß die Nonnen nie verzeihen, und ungeachtet aller Festigkeit ihres Geistes fürchtete sie doch die klösterliche Rache. Der Erzbischof wollte sich zwar für sie verwenden, aber diese Verwendung würde ihr nur schaden. Unter dem Vorwande, Gott für eine arme Nonne zu bitten, die ihr Gelübde gebrochen, würde man sie vor ihren Gefährtinnen kenntlich machen, und den andern Nonnen verbieten, sich ihr zu nähern. Dann würde die Strafe folgen, die ihre Flucht verdiente. Der unterirdische dunkele Kerker, wohin man sie werfen würde, die von Feuchtigkeit halb verfaulte Strohmatte, das Stück schwarzen Brodes, der Wasserkrug, die groben Gefäße, der Todtenkopf und das auf einem Steinblock befindliche Crucifix, alle diese Bilder machten sie im Voraus schaudern.

— Hochwürdigster Herr, sagte sie, hochwürdigster Herr, was wird man mit mir beginnen?

Herr von Joigné war unerschütterlich; bis an die Thür des Klosters bewahrte er das Stillschweigen.

— Erwarten Sie mich hier, ohne bis zu meiner Rückkehr von der Stelle zu weichen, sagte er zu ihr, sie in dem Wagen zurücklassend, und klopfte an die Thür des Klosters. Obwohl Mitternacht schon vorüber war, so war es doch nichts Ungewöhnliches für die Nonnen, daß sie in einer so vorgerückten Stunde an ihre Thür klopfen hörten. Die Klöster hatten ehemals alle eine Apotheke, die den Armen offen stand, und einige in besonders wirksamem Rufe stehende Heilmittel, die sie an die Reichen verkauften, und die man zu jeder Stunde abholen lassen konnte. Man klingelte; die Thür selbst wurde zwar nicht geöffnet, sondern nur eine Art Drehbrett, und die Pförtnerin reichte die verlangte Species darauf hinaus. Dies geschah auch jetzt. Die kleine Thür des Drehbretts ging in die Höhe, und die Schwester Pförtnerin, dieselbe, welche die Flucht der Fräulein von Saint-Paul begünstigt hatte, kam zum Vorschein und fragte, welche Hülfe man von dem Kloster verlange.

— Ich bin der Erzbischof von Paris, antwortete der Erzbischof, und zeigte ihr dabei das priesterliche Kreuz, das auf seiner Brust glänzte; öffnen Sie mir die Thür, und melden Sie mich dann bei der Superiorin, die ich sogleich sprechen muß.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur-Signale aus Königsberg.
(Fortsetzung.)

In demselben Verlage und von demselben Verfasser sind auch in diesem Jahre erschienen:

Glossen und Randzeichnungen zu Texten aus unserer Zeit. Vier zu Königsberg gehaltene öffentliche Vorlesungen. 4te Auflage. 1) Die Masken des Lebens. Eine Aschermittwochs-Phantasie. 2) Unser goldnes Zeitalter. 3) Literarisches Donquixotes Turnier. 4) Variationen über beliebte Zeit- und Nationalmelodien. — Dieses humoristische Werkchen, das mit Wahrheit und Satyre so manche Thorheiten und Gebrechen unserer Zeit geißelt, hat schon in diesem Blatte eine Beurtheilung gefunden, und wird jedem unbefangenen Freunde einer launigen Lectüre, welche unsere Zeitinteressen berührt, willkommen sein.

Was bestimmt das Gesetz über die Absetzbarkeit der Geistlichen und Schullehrer? — Ein juristisches Gutachten in der Angelegenheit des Herrn Oberlehrer Witt. Königsberg bei H. L. Voigt. 1842.

Die Suspension des Oberlehrer Witt vom Schulamte, weil er die Redaction der Königsberger Zeitung nicht aufgeben wollte, war eine Maaßregel des Ministeriums, welche nicht nur in Preußen, sondern in deutschen Landen überhaupt Aufsehn erregte, und dies Schriftchen ins Leben rief. In derselben ist die Vertheidigung des 2c. Witt übernommen, dessen Angelegenheit jetzt durch gerichtlichen Prozeß entschieden werden soll. Die Sache hat so viel Anklang gefunden, daß von dieser Broschüre bereits die zweite Auflage erschienen ist.

Auch in die Poesie sind bei uns die Zeitinteressen übergegangen, und haben nach dem Beispiel von Herwegh, Hoffmann von Fallersleben u. a. zu Gedichten veranlaßt, deren Verlag Theodor Theile übernommen hat, z. B.

„Ostdeutschland" und „Glocke und Kanone." Zwei Zeitgedichte. Beide Gedichte sind von einem jungen Manne aus unserer Mitte, dessen poetisches Talent nicht bestritten werden kann, und sich mehr und mehr von Schlacken reinigen wird, aus denen das edle Metall siegend vorleuchtet. Das erste Gedicht führt den ansprechenden Gedanken durch, daß wir nicht bloß Preußen, sondern Deutsche sein möchten; das Land vom Niemen bis zum Rhein sei „Ostdeutschland." — Das andere ist kirchlich politisch. Eine Glocke wird zur Befreiung des Vaterlandes zur Kanone umgegossen, und hilft den Sieg erkämpfen. Was die Schlußbemerkung des in einer erhabenen bilderreichen Sprache abgefaßten Gedichts betrifft, daß die symbolischen Zeichen aus dem Gottesdienste einmal schwinden sollen, so können wir hier der Ansicht des Dichters nicht beistimmen. So lange wir als Menschen auf Erden wallen, bedürfen wir auch Symbole und ein Ritual bei unserer Gottesverehrung, nur daß diese, je nach der Bildungsstufe, einfacher und zusammengesetzter sein werden.

„Lieder der Gegenwart." Zweite Auflage. Bei Theile. Königsberg 1842.

Auch diese Gedichte, welche in drei Abtheilungen zerfallen: 1) Zeitgedichte, 2) Vermischtes, 3) Walhalla, und von denen dieses Blatt schon einige Proben geliefert hat, zeigen von Talent und Begeisterung für die Zeitverhältnisse. Der junge Dichter erweitert die Idee, welche der andere in „Ostdeutschland" ausspricht, in dem Liede: „dem Rhein" dahin, daß wir nicht bloß Preußen, Deutsche, Franzosen, sondern Menschen, Brüder sein sollen, und will zuletzt in dem Walhalla den von ihm verehrten Männern, wie Börne, Heine, Freiligrath u. a. ein Denkmal weihen. Daß diese Gedichte vielen Anklang gefunden haben, beweiset die zweite Auflage.

Der Liberalismus ist (wie in der Abhandlung: „Ueber Parthei und Partheinehmen in der Königsberger Zeitung" treffend bemerkt wird) nichts anders, als „die reine Vernunfterkenntniß angewandt auf unsere bestehenden Verhältnisse," und muß deshalb nicht blos politischer, sondern auch kirchlicher Natur sein. Aus diesem Grunde haben sich nun auch in Beziehung auf unsere kirchlichen Angelegenheiten verschiedene Ansichten erhoben, und auch hier einige diesen wichtigen Gegenstand betreffende Abhandlungen ans Licht gerufen, z. B.

Ueber den christlichen Staat. Rede gehalten am 15. October in der Königl. deutschen Gesellschaft von Dr. Rupp. Königberg bei Voigt. 1842.

In dieser gehaltvollen Rede sagt Hr. R. unter andern, daß das Christenthum, welches die Priesterherrschaft auflösen sollte, dieselbe befestigt, und die von dem erhabenen Gründer unseres Glaubens aufgestellten Gegensätze „Welt und Reich Gottes" vereinigt habe. Nur die Staaten, welche der Kirche, d. h. der Geistlichkeit Gehorsam und Hingebung erwiesen, wurden im Mittelalter als wahrhaft christliche Staaten betrachtet. Die Zeitverhältnisse während und nach der Reformation brachten das Kirchenregiment in die Hand mächtiger Fürsten, und es entstand gegenüber der alten theokratischen Verfassung eine Staatskirche. — „Der Staat des 18ten Jahrhunderts sieht in der Verwirklichung der Gerechtigkeit, d. h. in sich selbst die höchste Aufgabe menschlicher Bildung gelöst, er ist sich selbst Zweck, während der kirchliche Staat nicht in sich selbst, sondern in der Verwirklichung der kirchlichen Gesetze seine Bestimmung fand. Dieser Staat hatte zwei Hauptirrthümer: 1) daß die Idee des Staats sich nicht auf die Majorität beschränkt, sondern das ganze Volk umfaßt; 2) in seiner Stellung zur Kirche und in seiner Feindschaft gegen das Christenthum. Der christliche Staat des 19. Jahrhunderts unterscheidet sich vornemlich in folgenden Stücken von den untergegangenen und dem Untergange geweihten Staaten: 1) er hebt die Ungleichheit unter den Menschen auf, soweit dieselbe die sittliche Bildung hindert, und fordert für die der sittlichen Bildung günstige Ungleichheit ihr Recht; 2) er beugt dem Verbrechen vor, statt zu strafen, und hält kein Opfer für zu groß, wenn er dadurch den Verbrecher der sittlichen Gemeinschaft wiederzugeben hoffen darf; 3) er setzt Vertrauen auf den Geist.

Dies wären ungefähr die Grundzüge der zwei enge Druckbogen starken Abhandlung, die sich durch klare Entwickelung der Ideen und zeitgemäße religiöse Prinzipien empfiehlt.

(Schluß folgt.)

Dreisylbige Charade.

Wenn das Geschick verbund'ne Herzen scheidet,
Den treuen Freund aus Freundesarmen reiß't,
Die seel'ge Braut — von aller Welt beneidet —
Mit ihrem Hoffen an das Jenseits weis't.

Dann bringen schneidend meine ersten Beiden
Tief in die schwer gebeugte Seele ein,
Verbittern dieses kurzen Daseins Freuden
Und trüben selbst der Jugend Sonnenschein.

Schon bei des zarten Kindes erstem Lallen
Zieht innre Neigung es zur Dritten hin,
Dann immer steigend, mehrt sich das Gefallen
Und füllt mit Wonne seinen Kindessinn.

Doch wehe! wenn in seinen spätern Jahren
Sie immer noch des Jünglings Sinn umstrickt,
Unübersehbar häufen sich Gefahren,
Die Jeder — nur er selbst nicht — überblickt.

Denn hat sie erst die Herrschaft sich errungen,
So ist nichts heilig dem Verlornen mehr!
Bis willenlos von ihrer Macht bezwungen
Er untergeht, in wirkungsloser Wehr.

Das Ganze läßt uns in geschmückten Bildern
Des Erdenlebens Schattenseiten schau'n,
Und ihr Bemüh'n, den Schicksalsgang zu schildern,
Füllt oft die Seele aus mit innerm Grau'n.

F....n.

Reise um die Welt.

₊ Aus dem Regierungsbezirk Aachen theilt die Aachener Zeitung folgende wundervolle Merkwürdigkeit mit, dabei bemerkend, daß dieser Bericht aus guter Hand ihr zugegangen sei: Ob die Kunde von dem Wunderdoktor zu Niederempt schon zu Ihnen gedrungen ist, weiß ich nicht. So viel ist indeß gewiß, daß aus unserm Regierungsbezirk von allen Seiten Menschen hinströmen und Heilung aller Uebel von ihm erwarten. Es scheint darum angemessen, die Sache zur Sprache zu bringen, und will ich deshalb Ihnen mittheilen, was die von Manchen geglaubte, von Vielen nur schüchtern bezweifelte Sage meldet: Vor sieben Jahren, so heißt es, ersuchte ein Fremder den Besitzer eines Gutes bei Niederempt, Kreis Bergheim, um ein Nachtlager. Als der Eigenthümer ihm dasselbe verweigerte, bot dessen Schäfer ihm ein solches an. Zum Dank für die Beherbergung hinterließ ihm der Fremde ein Buch, welches ihn nach sieben Jahren in Stand setzen werde, alle schweren menschlichen Leiden zu heilen. Die Kleingläubigkeit des Schäfers bewog diesen zu bemerken, daß er nicht lesen und ihm deshalb das Buch nichts nützen könne. Durch die Versicherung des Fremden, daß, wenn die Zeit komme, wo er heilen werde, er auch werde lesen können, wurde sein Zweifel beseitigt. Während der sieben Jahre wurde mehrmals der Versuch gemacht, das fragliche geheimnißvolle Buch zu öffnen, allein vergebens. Nach deren Ablauf öffnete es sich von selbst, und der bis dahin des Lesens unerfahrne Schäfer kann Alles, was darin steht und Andern unleserlich ist, lesen, und bedient sich jetzt der ihm verliehenen Wundergabe, um leidende Menschen unentgeldlich von bisher für unheilbar gehaltenen Uebeln in kurzer Frist gänzlich herzustellen. Tausende von Menschen woren schon dort, Tausende sind im Begriffe, hinzugehen. Als einige der hauptsächlichsten von dem obigen Schäfer vollzogenen und gelungenen Kuren werden angegeben: Eine Frau, die fünf Jahre blind war, verließ ihn sehend; eine andere, die sieben Jahre nicht aus dem Bette steigen konnte, geht jetzt durch seine Hülfe frei umher; ein gebrochenes Bein wurde von ihm in neun Tagen so geheilt, daß der Verletzte schon auf Krücken ging; zahlloser anderer Heilungen nicht zu gedenken. — O Wunder!!!

₊ Nachdem das Nürnberger Luftschiff von der Naturforschergesellschaft in Mainz sein Todesurtheil erhalten hat, ist in England eine neue derartige Erfindung aufgetaucht, nämlich eine Erfindung, um Passagiere, Waaren und Briefe durch die Luft in der Geschwindigkeit von 75 bis 100 Miles die Stunde fortzubewegen, so daß die Reise von London nach Bombay in vier Tagen zurückgelegt werden kann. Der Atlas, der die Nachricht von der Existenz dieser Erfindung zuerst mittheilt, berichtet, daß sich nicht nur eine Gesellschaft, unter der sich auch Mechaniker befinden, gebildet hat, den Bau der Maschine zu bewerkstelligen, sondern daß auch am 29. September bereits ein Patent auf die Erfindung genommen worden ist, und daß die Maschine im Januar des nächsten Jahres vollkommen organisirt sein wird. Obgleich der Atlas die Abenteuerlichkeit seiner Erzählung selbst einräumt, glaubt er doch die Sache vorläufig für nicht ganz unglaublich erklären zu dürfen, und erinnert daran, daß noch vor siebenzig Jahren ein Jeder für toll erklärt worden sein würde, der hätte behaupten wollen, daß man noch einmal, wie jetzt auf den Eisenbahnen geschieht, vierzig bis sechszig Miles in der Stunde werde zurücklegen können.

₊ In einer neulichen Chartisten- und Chartistinnen-Versammlung zu London äußerte Oberst Thompson: „Ich erkläre mich für einen Kämpen der weiblichen Rechte. Das Weib ist, die physische Stärke ausgenommen, dem Mann überlegen, und gälte nicht der unmännliche Grundsatz, daß Gewalt vor Recht geht, so hätten wir schon lange weibliche Legislatoren, und von allen Ungerechtigkeiten, durch welche englische Ministerien seit Jahrhunderten sich entehrten, wäre nichts vernommen worden.

₊ Das neue Stück von Nestroy, welches baldigst im k. k. priv. Theater an der Wien gegeben wird, führt den Titel: „Die Papiere des Teufels, oder der Zufall," Lokalposse mit Gesang in drei Akten mit einem Vorspiele.

₊ Am 20. November starb im neuen Prager Armenhause zu St. Bartholomäus die Pfründlerin Maria Menzel in einem Alter von 104 Jahren. Sie war bis zu ihrem letzten Augenblicke die heiterste und lustigste Pfründlerin; am letzten St. Bartholomäus-Armenhaus-Feste (30. August) tanzte sie aus voller Lust; sie besuchte alle Wochen, trotz Kälte oder Hitze, einmal den Laurenziberg, einmal den alt- und neustädter, und einmal den kleinseitner Friedhof, war in ihrem Leben nie krank, und auch bis zu ihrem durch einen Blutschlag herbeigeführten Tode bei voller Besinnung. Merkwürdig war die Schärfe ihres Gesichts; sie las ohne Brille bis zum letzten Augenblick.

₊ Der berühmte englische Geolog W. Buckland wohnte kürzlich zu Leeds einem Feste bei, das zur Feier der Vereinigung des Industrievereins und der Literaturgesellschaft gedachter Stadt dort veranstaltet worden war. Er hielt dabei einen Vortrag, worin er seinen Zuhörern folgenden Scherz zum Besten gab: Vor einiger Zeit kam ein westindischer Neger nach England, der sich über den Bienenfleiß, die rege Thätigkeit und das emsige Thun und Treiben, das er überall wahrnahm, nicht genug wundern konnte. „Ihr machen," äußerte er gegen einen meiner Freunde in seinem Jargon, „Feuer arbeiten, Wasser arbeiten, Rauch arbeiten, Wind arbeiten, alles und jedes arbeiten, Schwein allein nicht braucht arbeiten, kann fressen und nicht braucht arbeiten, Schwein allein der einzige Gentleman in Engelland ist!"

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 144. Am 3. December 1842.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

An die deutschen Dichter.

Was singen um die Wette
Die deutschen Sänger all'
Von Schmach der Sklavenkette
Und von der Freiheit Fall?
Mit Gott und sich zerfallen
Seh'n sie nur Nacht und Graus,
Und in der Dämm'rung wallen
Gespenster durch das Haus.

Was hallt in deutschen Landen
Zu jedem Zitherspiel
Von schweren Geistesbanden
Des Klaggesangs so viel?
Dem Sänger stand's sonst besser,
Zu feiern Lieb' und Wein;
Wer nicht Tyrannenfresser,
Kann jetzt nicht Dichter sein.

Sonst nahm die Muse gerne
Den Kranz als Sängers Gut.
Jetzt ruft sie: bleib' mir ferne,
Bringst du nicht Dolch und Blut!
O schweigt, ihr Freiheitsboten,
Besänftigt euren Grimm!
Seht ihr bei uns Despoten,
So geht zu Ibrahim!

(Elbfdr. Ztg.)

Aus dem Leben des Herzogs v. Orleans.

Folgende verbürgte Anekdote vom verstorbenen Herzog von Orleans wird man mit Theilnahme lesen; sie ist aus der Zeit seines Feldzugs in Nordafrika: „Die Armee stand an den Ufern der Chiffa am Vorabend des zur Forcirung des Musaia-Passes festgesetzten Tages, und zwischen den französischen Truppen und den Arabern fand ein scharfes Gefecht Statt. Der Prinz hatte schon mehre Adjutanten nach einander mit Befehlen abgeschickt, fand es aber nothwendig, noch einen zu entsenden, und wandte sich deshalb zu seinem Generalstabe hin mit der Frage, an wem die Reihe sei, den Dienst zu verrichten. „An mir," sagte der Herzog von Aumale. Der Prinz warf einen raschen Blick über das Schlachtfeld und sah, welcher Gefahr er seinen Bruder auszusetzen daran sei. Zu jener Zeit, darf man nicht vergessen, war der Herzog von Aumale erst 18 Jahre alt, — ein Mann an Herz, ein Knabe aber noch an Alter. „Sie sind irre, d'Aumale, die Reihe ist nicht an Ihnen," versetzte der Herzog von Orleans. Der Herzog von Aumale lächelte, denn er errieth, was in seinem Bruder vorging: „Wohin habe ich zu gehen?" fragte er, die Zügel seines Rosses aufnehmend. Der Herzog von Orleans seufzte, fühlte aber, daß mit der Ehre nicht gemarktet werden dürfe. Er drückte seinem Bruder fest die Hand und gab den nöthigen Befehl. Der junge Adjutant sprengte fort, drang bald in das Gewühl der Kämpfenden, und man verlor ihn im Pulverdampfe aus dem Gesicht. Der Herzog von Orleans war ihm, so lange seine Person noch sichtbar war, mit den Augen gefolgt und blickte dann fortwährend starr nach dem Orte hin, wo er verschwunden war. Einen Augenblick darnach galoppirte ein Pferd aus dem Handgemenge reiterlos hervor; es war von derselben Farbe, als das seines Bruders. Ein entsetzlicher Gedanke durchzuckte den Prinzen, — sein Bruder, vermuthete er, sei gefallen, und in Vollziehung eines Befehls von ihm! Er hielt sich am Sattel, während zwei schwere Zähren ihm die Wange hinabglitten. „Gnädigster Herr," sagte eine Stimme hart an seinem Ohre, „das Pferd dort hat eine rothe Schabracke." Der Herzog von Orleans athmet wieder auf, denn seines Bruders Thier war blau aufgezäumt. Er wandte sich um und umarmte rasch den Sprechenden, der einer von seinen Adjutanten war. Zehn Minuten darauf kam der Herzog von Aumale heil und wohlbehalten zurück, nachdem er seine Pflicht mit der Ruhe eines alten Kriegers vollbracht hatte."

Theater.

Am 30. Novbr. Zum Benefiz der Familie Pegelow: „Wilhelm Tell" von Schiller.

Ein Benefiz für einen hier seit Jahren beliebten, fleißigen und wackern Künstler und ein leeres Haus,

so daß die Einnahme nicht einmal die Kosten deckte!! — Möglich, daß Herr Pegelow besser gethan hätte, ein anderes Stück zu seinem Benefiz zu wählen, sicher aber glaubte er gerade durch die Wiederholung dieses klassischen Werkes dem Publikum seine Achtung zu beweisen, und da hätte doch wohl Mancher, wenn die Wahl ihm auch eben nicht zusagte, schon aus Wohlwollen für den Benefizianten, der ja ein so beliebter, gern gesehener Künstler ist, hineingehen können. — Wie soll der Künstler Lust und Laune behalten, das Publikum zu amüsiren, wenn dieses, während es ihm stets applaudirt, doch so wenig Geneigtheit zeigt, daß es sein Benefiz leer läßt! Das Benefiz ist eine Einnahme, auf die der Künstler leider in der Regel schon lange vorher manche Hoffnung bauen muß.

Am 1. Decbr. Die angekündigte Oper: „Der Barbier von Sevilla" konnte wegen plötzlicher Krankheit des Hrn. Marrder, vom Hoftheater zu Karlsruhe, nicht gegeben werden. Dafür gingen: „Der Schneider Fips" und „der politische Zinngießer" über die Bühne.

Kajütenfracht.

— Nach den preuß. Gesetzen wird ein in nothwendiger Subhastation stehendes Grundstück in dem Lizitationstermin Abends dem Meistbietenden zugeschlagen, ohne daß Nachgebote stattfinden. Es kommt jedoch oft vor, daß die Realgläubiger, den Termin nicht wahrnehmend, sich in Noth und Verluste bringen. Ein auffallendes Beispiel dieser Art hat es kürzlich in Danzig gegeben. Ein auf 328 Thaler geschätztes Haus wurde, weil sich der Gläubiger nicht einfand, für 10 Thaler dem Gerichtsboten zugeschlagen. Der Realgläubiger ging ganz leer aus und der Eigenthümer war um sein Haus gekommen.

Provinzial-Correspondenzen.

Insterburg, den 24. Novbr. 1842.

Zwar sind seit meiner letzten Mittheilung kaum vier Wochen vergangen und doch haben sich in dieser Zeit wiederum manche Ereignisse in unserm Städtchen zugetragen, die mich auffordern ungesäumt Rapport zu erstatten, weshalb ich mich beeile, meiner übernommenen Pflicht zu genügen, und wie folgt zu berichten. Das Ende des vorigen Monats brachte uns wenig Novitäten, außer daß ein Taschenspieler alias Professor der natürlichen Magie, der durch seine Affiche als Hofkünstler Sr. Majestät des Königs von Griechenland auftrat, im hiesigen Schauspielhause verschiedene Soirées gab, in denen er sich bemühte durch mannigfache Proben der Kunstfertigkeit sein stets zahlreiches Publikum angenehm zu unterhalten. Nicht selten haben wir derlei Taschenspieler bei uns gehabt, deren Produktionen Beifall einernteten, doch müssen wir es eingestehen, daß dieser seine Aufgabe um so besser lösete, da er selbst alle seine Experimente nicht nur für Täuschung und einfache Früchte seiner Geschwindigkeit ausgab, sondern am Ende derselben auch viele, die an wahre Zauberei grenzten, erklärte. Er war uns von Königsberg aus bereits empfohlen und hat diese Empfehlung mehr als gerechtfertigt; besonders verdient seine Luftreise in eigener Person, die Nationalfahne, die Wiener Putzmacherin, das chinesische Huhn u. a. m. eine lobenswerthe Erwähnung. Seine athletischen Vorstellungen hätten wir ihm gerne ganz erlassen, denn sie waren wenig interessant, außer dem Balanziren mit dem Strohhalm und der brennenden Papiertüte. Er begab sich von hier aus nach Gumbinnen, um von da nach Tilsit und sodann in das für dergleichen Künstler so goldreiche Rußland einzugehen. — Am 13. d. M. fand zu Ehren Ihrer Majestät der Königin im Saale des hiesigen Casinos der 2te Ball in diesem Jahre statt, der aber, wollte man nach der Frequenz desselben auf den Patriotismus unserer Damenwelt schließen, diesen sehr gering bekundete. Wenn sonst bei ähnlichen Gelegenheiten die Ceremonienmeister alle ihre Erfindungsgabe beansprucht sehen, um den Damen Plätze zu verschaffen, und auf diese Art oft eine dreifache Reihe der mannigfaltigsten und lieblichsten Blumen und Blümchen zu Stande kam, so war an diesem Festtage kaum ein Damenkreis in dem Tanzsaal vollendet und der Tänzerinnen Zahl überschritt kaum die ominöse Sieben. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatten die Herren Vorsteher diese Erscheinung vorausgesehen, weshalb auch alle Nebenausgaben verringert waren, und die sonst besonders im Cotillon erfreuenden und belustigenden Spenden von Blumen ꝛc. wegfallen mußten. Möchte doch dieses Ersparungssystem Maxime bleiben, damit die Gesellschaft bald einen Fond erhielte, um sich einen eignen Garten anzuschaffen, was der Wunsch der Mehrzahl von den Theilnehmern ist, da man sich während des Sommers mit einem gemietheten Garten begnügen muß, der sehr viel zu wünschen übrig läßt. — Als Curiosum anderer Art muß ich berichten, daß seit dem 1. d. M. bei uns förmlicher Winter eingekehrt ist. Kälte haben wir schon 7 — 8 Grad gehabt und Teiche und Flüsse sind schon mit ziemlich haltbarem Eise bedeckt. Doch fehlt es zum vollständigen Winter noch an Schnee, weshalb die Schlittenbahn noch nicht zu loben ist. Aus diesem Grunde ist die Zufuhr bei uns auch noch sehr schlecht. Demungeachtet stehen die Preise des Getreides auffallend niedrig, denn man zahlte nach dem letzten Marktbericht z. B. pro Scheffel: Roggen 24 — 28 sgr., Weizen 40 — 45 sgr, Gerste 20 — 25 sgr., Hafer 13—14 sgr., Erbsen (beiderlei Arten) 24—25 sgr. Eine traurige Aussicht für die Herren Gutsbesitzer, welche bei manchen derselben, die auf gute Preise rechnend, ihre Güter übertheuer gekauft, zu noch traurigerer Einsicht führen kann und wahrscheinlich auch wird! Johannes Freimund.

Dirschau, den 1. Decbr., Abends 6 Uhr.

Seit dem 23 Novbr., ist hier die Passage über die Weichsel für alles Fuhrwerk fortwährend gehemmt, denn die dicht zusammengestopfte Eisdecke ist so unsicher, daß nur bei Tage auf den über dieselbe gelegten Brettern Personen und ganz leichtes Gepäck übergebracht werden können. Eine Aenderung dieses Zustandes ist ohne Frostwetter gar nicht abzusehen, denn das Eis liegt zu fest verpackt, als daß es bei dem fallenden Wasser in Gang kommen könnte. Bei Marienburg, wo auch die Passage über die Nogat seit einigen Tagen gänzlich gehemmt war, hat sich heute eine Blänke von wenigen Ruthen Breite gefunden, in welcher mit dem Handkahn übergesetzt wird. Bei Kittelsfähre ist freies Wasser, bei Mewe ebenfalls und an beiden Orten wird mit dem Prahm und mit Kähnen übergesetzt. — Das Wasser fällt langsam und steht heute 15 Fuß 8 Zoll am hiesigen Pegel.

Berichtigung.

In dem Aufsatze über die Uhren, Schaluppe No. 142, Seite 1156, Spalte 2, Zeile 6 v. O. lese man 1571—74 statt 1271—74.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 26. Nov. bis 3. Dec. 1842.

Es ist an unserm Getreidemarkt sehr flau, fast alle Kauflust hört auf, und selbst bei nicht starker Zufuhr hält es schwer raschen Absatz zu bewirken. Am Börsenmarkt ist nichts zum Verkauf gekommen, da die Weichsel nicht vom Eise befreit worden. An der Bahn wird gezahlt: Weizen 44—58 Sgr. Roggen 25—35 Sgr. Erbsen 26 — 33 Sgr. Gerste 4zeil. 22—26 Sgr., 2zeil. 25—28 Sgr. Hafer 15 — 16 Sgr. pro Schfl. Spiritus 12⅔ und 13⅓ Rthlr. pro 120 Q. 80%. Tr.

Den 28. Novbr. c. entschlief meine innig geliebte Frau Louise geb. Krenz zu einem bessern Leben an den Folgen einer anscheinend glücklichen Entbindung, nachdem ihr Vater und Bruder in kurzer Zeit vorangegangen sind. Diesen für mich, meine Kinder und Angehörigen unersetzlichen Verlust, zeige ich von Theilnahme überzeugt, Freunden und Bekannten ergebenst an.

Pr. Stargardt, den 29. Novbr. 1842.

Alexander Senger.

Apotheken-Verkauf.

Die auf dem langen Markt belegene Grunausche vormals Lichtenbergsche Apotheke, genannt die Raths-Apotheke, zu welcher eine im Hypothekenbuch eingetragene Apotheker-Gerechtigkeit und ein drei Stock hohes massives Wohnhaus gehört, soll mit den vorhandenen Geräthschaften, Utensilien und einfachen und zusammengesetzten Arzneimittel im Wege der Privat-Licitation in dem dazu auf den 20. Decbr. d. J. in den Vormittagsstunden von 10 bis 12 Uhr bestimmten Termin, an den Meistbietenden verkauft werden. Die Kauflustigen werden ersucht sich wegen der Verkaufs-Bedingungen an Herrn Medizinal-Assessor Lichtenberg zu wenden, bei welchem sie auch ihre Kaufofferte schon vor dem Termin abgeben können.

Danzig, den 29. Novbr. 1842.

Optisches Institut von J. Reis,
Oculist und Optikus aus Nymwegen, im Englischen Hause, Eingang Langenmarkt, Zimmer No. 16., Belle-Etage, dem verehrten Publikum zur Einsicht aufgestellt.

Dasselbe enthält eine vollständige Auswahl der zweckmäßigsten optischen Sehwerkzeuge, hieran schließen sich Brillengläser, welche der Inhaber aus einer neuerdings erprobten richtigen Mischung der Materialien bereiten läßt, selbige zeichnen sich durch einen eigenthümlichen, mittelst wissenschaftlicher Anwendung des Pendels bewirkten Schliffes durch vollkommene Klarheit und Gleichheit aus.

Eine große Auswahl der neuesten Sackröcke

in Tuch, Bukskin und Sibirien

Palitots in verschiedenen Stoffen, Oberröcke, Leibröcke, Beinkleider, Westen, Comtoirröcke, Unterkleider, Wintermützen, Schlipse u. Cravatten empfiehlt bei anerkannter Reellität zu **wirklich billigen Preisen** das Erste Herren-Garderobe-Magazin von **Philipp Löwy**, Holzmarkt- und Breitenthor-Ecke No. 1340.

NB. Bestellungen werden unter Leitung meines Werkführers prompt besorgt und ausgeführt.

Philipp Löwy.

Cocus-Soda-Seife verkaufe ausgewogen und in Kisten von circa 2½ Ctnr. billig

Bernhard Braune.

Ein schönes Sortiment polirter Spinnräder steht Drehergasse No 1352 im Zeichen des gelben Spinnrades zum beliebigen Verkauf.

Von Malaga erhielt frische **Traubenrosinen** und **Feigen** und verkaufe dieselben in Kisten und Körben, auch ausgewogen, zu billigen Preisen, so empfehle auch frische Bordeauxer Sardinen, Capern, eingelegte Limonen, eingemachten Ingber, cand. Pommeranzenschaalen, Succade, süsse und bittere Mandeln, Mandeln in Schaalen, gebr. Mandeln, Bonbons, Gerstenzucker, Pinien, Prünellen, Tafelbouillon, engl. Senf, Cajenne-Pfeffer, Vanille, und andere feine Gewürze, Ital. Maccaroni, Parmesan, Schweitzer-, Kräuter-, Edamer- und Limburger-Käse, franz. Wein-Mostrich in Ankern, Büchsen u. ausgewogen, weissen und braunen Perl- und ächten Sago, alle Sorten Thee etc. etc.

Bernhard Braune.

Zwei schwarze fehlerfreie Wagenpferde, 6 Jahr alt, stehen billig zu verkaufen 4ten Damm No. 1535.

Zu billigen Prämien werden Versicherungen gegen Feuerschaden auf Gebäude Mobilien, Waaren 2c. für die **Achener und Münchener** Feuer-Versicherung-Gesellschaft abgeschlossen durch den Haupt-Agenten

G. A. Fischer,

Bureau: Breitgasse No. 1145.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

In unserm Verlage ist so eben erschienen:

Handbuch

der poetischen

Nationalliteratur der Deutschen

von

Haller bis auf die neueste Zeit

Vollständige Sammlung von Musterstücken aus allen Dichtern- und Dichtungsformen nebst Angabe der frühern Lesearten, biographischen Notizen und literarisch-ästhetischem Kommentar.

Von

Dr. Hr. Kurz,

Professor der deutschen Literatur in Aarau.

Einzeln 1r Band, von Haller bis Göthe. 1 Rtlr. $22^1/_2$ Sgr.
— 2r „ von Schiller bis auf die neueste Zeit 1 Rtlr. $22^1/_2$ Sgr.
— 3r „ Kommentar 1 Rtlr. $22^1/_2$ Sgr.

Mit obigem dritten Bande ist nun diese mit so vielem Beifall aufgenommene und in vielen der ersten kritischen Blätter des Auslandes als ausgezeichnet beurtheilte Sammlung Deutscher Poesien vollendet; ja sie erhält dadurch erst ihren vorzüglichen Werth vor andern Werken ähnlicher Art. Der Kommentar ist übrigens so eingerichtet, daß er auch ohne das Handbuch jedem Freunde deutscher Dichtkunst und jedem Besitzer anderer Sammlungen großen Genuß und viele Belehrung verschaffen kann.

Das ganze Werk kostet komplet genommen 4 Rtlr. $17^1/_2$ Sgr. und wird besonders auch als Schulprämium und Weihnachtsgeschenk empfohlen.

Meier und Zeller.

Genetische Stufenfolge

für den

praktischen Elementar-Unterricht im Pianofortespielen,

mit theoretischen und methodischen Andeutungen,

von **F. A. Greßler.**

Subscriptions-Preis 1 Rthlr.

Für Lehrer und Schüler ist gemeiniglich der erste Unterricht im Pianofortespielen eine wahre Qual, weil selbst in den besten Pianoforteschulen viele der ersten und wichtigsten Uebungen übersprungen sind. — Gegenwärtige Arbeit führt den genetischen Weg, auf welchem jede Stufe aus der vorhergehenden nothwendig entspringt. Ohne übermäßige Anstrengung wandeln Lehrer und Schüler so mit einander fort, daß dieser Lehr-Gegenstand, wie jeder andere, die geistige Kraft weckt und entwickelt.

In der Unterzeichneten erscheint:

System

der

Chirurgie

von

Ph. Fr. v. Walther,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doktor, Königl. Baierischem wirkl. Geheimem Rathe und Leibarzte, öffentl. ordentl. Professor in der medizinischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität ꝛc. ꝛc.

Erster Band. Zweite neu bearbeitete Auflage.

Wir übergeben dem Publikum das System der Chirurgie von Herrn Ph. von Walther in einer zweiten Auflage. Schon der Name dieses hochgefeierten Heros der deutschen Chirurgie läßt Außerordentliches erwarten. Diese Erwartungen werden durch das vorliegende Werk, das nicht blos eine verbesserte Auflage, sondern eine durchweg nach dem jetzigen Standpunkt der Wissenschaft abgefaßte neue Arbeit ist, nicht nur befriedigt, sondern noch überboten. Sowohl der Praktiker, und dieser ganz vorzüglich, als auch der Theoretiker werden auf jeder Seite dieses einzig in seiner Art dastehenden Werkes Belehrung und Stoff zu weiterem Nachdenken finden. Diese wenn gleich allgemeine Chirurgie nähert sich doch, durch die ausführliche und sorgfältige Bearbeitung der einzelnen Gegenstände, einer speziellen Chirurgie.

Der hier angekündigte erste Band erscheint in 6—7 Lieferungen im Subscriptionspreise von 10 Sgr., und wird noch vor Ostern nächsten Jahres vollständig in die Hände des Publikums gelangen. Die erste Lieferung wurde so eben an alle Buchhandlungen verschickt.

Freiburg, den 25. October 1842.

Herder'sche Verlagsbuchhandlung.

Im Verlage von **Schuberth** & Co. ist erschienen:

Professor Schmidt, Russische Sprachlehre für Schulen und zum Selbstunterricht.

geh. $1^2/_3$ Rthlr.

Hier giebt der berühmte Autor in zweckmäßiger Methode eine sichere und leicht faßliche Anleitung, diese Sprache binnen kurzer Zeit zu lernen.